

Do the obvious : Neubau der Hilti Art Foundation in Vaduz von Morger + Dettli Architekten

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **103 (2016)**

Heft 11: **Holzkonstruktionen : Fügung, Modul, Masse**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieses Jahr sind hierzulande fast gleichzeitig drei Erweiterungsbauten für Kunstmuseen fertiggestellt worden: In Basel von den Architekten Christ & Gantenbein (vgl. wbw 9–2016) und in Vaduz und Chur von Morger + Dettli Architekten bzw. von Estudi Barozzi Veiga. Über diese beiden berichten wir hier.

Die Anbindung eines Erweiterungsbaus ist stark einschränkenden wirtschaftlichen und funktionalen Anforderungen unterworfen: Ticketing und konservatorische Überlegungen etwa stehen einer eigenständigen Adressbildung entgegen. Man kann die Abhängigkeit von Mutter- und Tochterhaus im aktuellen Ausstellungsbetrieb grundsätzlich hinterfragen – sie ist und bleibt aber gegeben. Dass aus ihr ein architektonisches Thema abgeleitet werden kann, beweist die Erweiterung des Kunstmuseums Liechtenstein um eine private Sammlung. In Chur wurden dagegen die Vorzeichen vertauscht: Die Villa Planta, der angestammte Platz der Bündner Sammlung, hat die Stellung als empfangendes Bauwerk eingebüsst.



Neubau der Hilti Art Foundation in Vaduz von Morger + Dettli Architekten

Tibor Joanelly
Barbara Bühler (Bilder)

Do the obvious ist ein wichtiger journalistischer Leitsatz: Berichte über das Naheliegende. Mein Kollege Caspar Schärer und ich besuchten den Neubau der Hilti Art Foundation in Vaduz mittags an einem der wenigen schönen Sommertage im Juni dieses Jahres, und wir taten das Naheliegende: Wir assen Sushi im neuen Hof, den der weisse Baukörper zusammen mit dem bestehenden schwarzen Bau des Kunstmuseums (vgl. wbw 3–2001) und den angrenzenden Geschäftsbauten rahmt. Kein schöner Hof, wenn man auf die Allerwelts-



Neben dem schwarzen Bau des Kunstmuseums Vaduz schiebt der Neubau der Hilti Art Foundation sich leicht vor und bildet zur Hauptgasse einen angemessenen Vorplatz. Weiss und abstrakt wirkt er im Hofraum.

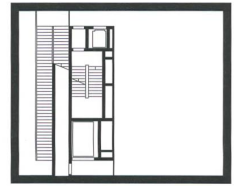
architektur der Nachbarn schaut, doch er wird gerne genutzt, und seine Proportion stimmt. Durch die Gassen, die zu ihm hinführen, sieht man das Schloss des Fürsten.

Ein Tagtraum

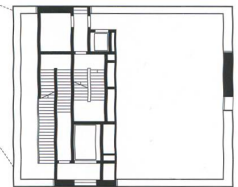
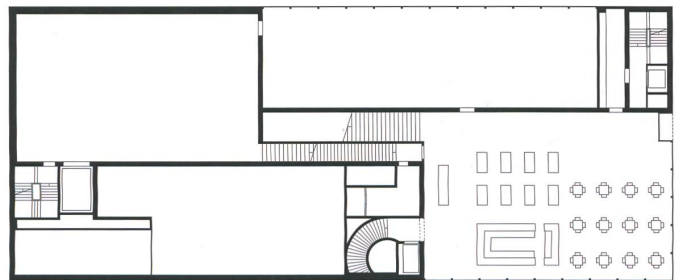
Naheliegender muss es auch für Meinrad Morger und Fortunat Dettli gewesen sein, den Erweiterungsbau so kubisch-abstrakt und glatt zu realisieren wie das Kunstmuseum selbst. Morger hatte dieses vor 16 Jahren mit Heinrich Degelo und Christian Kerez dem Land Liechtenstein

zu dessen Millennium übergeben.¹ Der neue Baukörper bildet zusammen mit dem damals leicht von der Städtle-Strasse zurückversetzten Kunstmuseum einen kleinen Platz. Dies wirkt im Stadtraum so, als würde sich der neue Baukörper in die Flucht der touristischen Lebensader von Vaduz hineinschieben. Das ist lapidar, doch es wirkt räumlich perfekt austariert.

Das schwarz-weiße Ensemble schafft sozusagen erst jetzt den urbanen Kern am Städtle; die modernistische Komposition der zwei Volumen – sie sind eigentliche

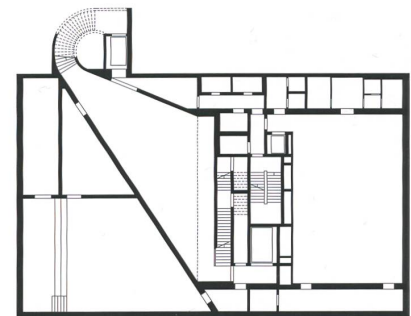


1. Obergeschoss



Erdgeschoss

B A



Untergeschoss

Adresse

Städtle 32, 9490 Vaduz, Liechtenstein

Bauherrschaft

MHT AG und N. Huber; Bauherrenvertreter:

Arthur F. Willi, Incon AG, Vaduz

Architektur

Morger + Dettli Architekten, seit 2015

Morger Partner Architekten, Basel

Sylvio Hoffmann (Projektleiter);

Mitarbeiterinnen: Anna Böll, Laura Ehme

Fachplaner

Tragwerk: Dr. Schwartz Consulting, Zug /

Wenaweser + Partner Bauingenieure,

Schaan

Bauphysik: Kuster + Partner, Chur

HLKS: A. Vogt AG, Vaduz / Lippuner

Energie- und Metallbautechnik, Grabs

Elektroingenieur:

Planing Elektroingenieur, Ruggell

Betontechnologie:

Prüftechnik HF AG, Berneck

Lichtplanung: LDE Light Design Engineering,

Eschen / Leitsystem IT, Matzingen

Fassadenplanung: Emmer Pfenninger

Partner, Münchenstein

Akustik: Martin Lienhard Akustik,

Langenbruck

Sicherheits- / Brandschutzplanung:

PM Sicherheit AG, Vaduz

Planung und Realisation

Bau-Data AG, Schaan / Bauleitung AG,

Mauren

Gebäudevolumen (SIA 416)11926 m³**Geschossfläche (SIA 416)**2922 m²**Chronologie**

Machbarkeits- und Architekturstudien:

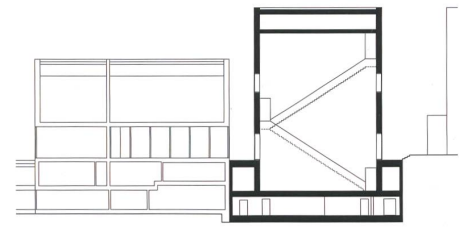
2008 bis 2009

Planungsbeginn: 2009, Baustart: 2011,

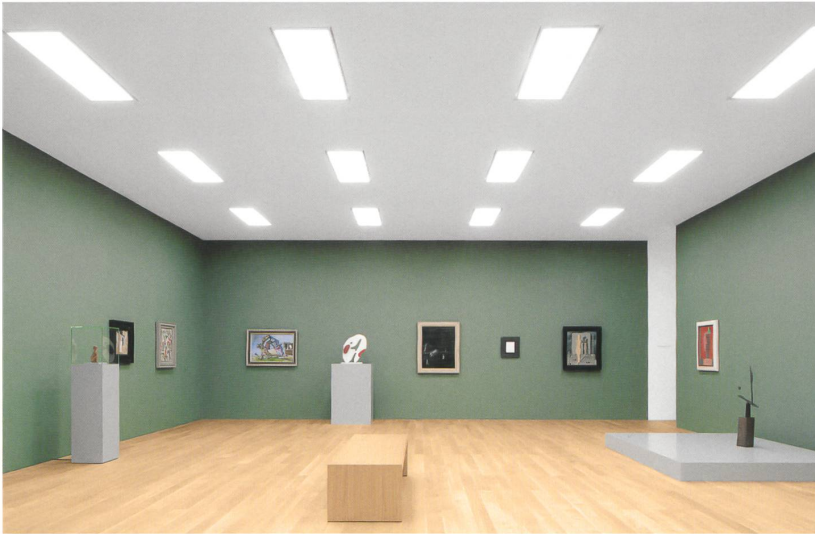
Eröffnung: 2015



Schnitt A



Schnitt B



Für die Eröffnungsausstellung mit Klassikern der Moderne wurden die Wände grün gestrichen. Der Ausgang zu den Kunstkabinetten ist voller Dramatik.



Palazzi – verdichtet die heterogene Seite des ehemaligen Strassendorfs zu einem durchgehenden öffentlichen Raum. Im Rummel des touristischen Souvenir-, Schmuck- und Uhrenverkaufs war es hier naheliegend, im Erdgeschoss Platz für einen Bijoutier-Laden zu schaffen. Er gehört dem Eigentümer desjenigen Gebäudes, das dem Neubau weichen musste. Im Vaduzer Alltag geradezu utopisch hingegen wirkt der Anspruch, einen südlich-mittelalterlich anmutenden, öffentlichen Hofraum zu entwerfen. Angesichts des touristischen Treibens und der Möblierung mit Kunststoff-Rattan-Lounges scheint die meisterhaft kontrollierte urbane Form wie ein schöner Tagtraum.²

Extreme Nähe

Die Hilti Art Foundation wurde in den 1970er Jahren durch die Eigentümerfamilie des bekannten Werkzeugherstellers Hilti gegründet und ab Anfang der 1990er Jahre systematisch erweitert. Ihr Spektrum umfasst insgesamt rund 200 Werke des späten 19. und des 20. Jahrhunderts; Schwerpunkte bilden Expressionismus, Kubismus, Surrealismus, konkrete Kunst und Arbeiten der Künstlerbewegung Zero.³

Die Präsentation in den neuen Räumen erfolgt auf drei Ebenen: im Untergeschoss, das die Anbindung zum Kunstmuseum gewährleistet, und in zwei Kabinetten auf zwei Etagen über dem Bijoutier. Die Präsentation der Werke wirkt in den eher kleinen Kabinetten intim und steht in einem interessanten Gegensatz zu den weitläufigen Sälen des Kunstmuseums. Die geballte Ladung ausgesuchter Kunst wirkte bei unserem Besuch ebenso erhebend wie der städtisch-urbane Tagtraum aussen; man verweilt zwischen den Ikonen der Moderne, zwischen Verheissungen einer besseren Welt.

Die beiden Kabinette erreicht man über zwei steile Treppen und den dreieckigen Verbindungsraum im Untergeschoss. Die hier präsentierte hochkarätige Kunst wirkt fast beiläufig, und auch dieser Raum

wirkt sehr intim – trotz seiner Dramatik. Man betritt ihn von seiner spitzen Ecke her, nachdem man eine ebenfalls steile, aber gewendelte Treppe von der Lobby des Kunstmuseums herabgestiegen ist. Der Blick überschaut die ganze Disposition in einem: Ein sehr heller Schlitz in der Decke über dem Antritt der Treppe nach oben weist am anderen Ende den Weg. Der unterirdische Verbindungsraum ist das Kernstück der architektonischen Problemstellung, im nahen Chur und anderswo wurde die Verbindung zwischen Hauptbau und Erweiterung weniger elegant gelöst (vgl. S. 71–75). Die extreme Nähe der beiden Baukörper zahlt sich im Untergrund aus.

Erschliessungsmaschine

Das lichte Ende dieser unterirdischen Verbindung wirkt auf die Besuchenden wie eine räumliche Explosion. Man tritt in das von oben einfallende Helle ein, und der Blick schnellt hoch in die Vertikale, erfasst den Erschliessungsraum als ein Ganzes, auch hier. Der Weg auf der steilen Treppe ohne ein einziges Podest (!) will erarbeitet sein, doch die Mühe lohnt sich schon unterwegs. Mit der Mitte der ersten Treppe erreicht man das Niveau des Hofes und überblickt durch ein raumbreites Fenster das Sushi-Essen unter Sonnenschirmen – der Hof wird zum Aquarium, eine seltsam wirkende Szenerie, denn man ist längst der städtischen Umgebung entrückt. Weiter oben auf dem kleinen Vorplatz zum ersten Kabinett und über dem Juwelier- und Uhrengeschäft tritt man ein in den Bereich der Kunst.

Zum zweiten Kabinett gelangt man über eine weitere, zur ersten versetzten Treppe und in Gegenrichtung. Wie beim ersten Lauf überrascht hier das Panorama, diesmal ist es der grossartige Blick über die Gebäude der Umgebung hinaus in die umliegenden Berge. Der Rückweg dann offenbart sozusagen den letzten Effekt in dieser *Promenade architecturale*: Wenn man aus dem oberen Kabinett hinaustritt, so

fällt der Blick auf den steil abfallenden Treppenlauf, und ein kurzer Moment des Schwindels weicht dem Gefühl von Leichtigkeit. Man ist erbaut von der Kunst, steht über all den Dingen, die einen unten und zuvor vielleicht umgetrieben haben, man möchte schweben. Verstärkt wird dieser Eindruck durch den Blick über die hohe Brüstung hinab in den weissen Abgrund dieser Erschliessungsmaschine.

Dass der ganze räumliche Apparat in der Bewegung nicht als ein Kraftakt erscheint, hat sicher mit der reduzierten Materialität zu tun: Weissputz, Parkett, Weissglas. Die eigentliche Unmöglichkeit des Wegs – hinab in den Untergrund und dann wieder zwei Geschosse hoch zur Kunst – ist als räumliche Abfolge mit Gelassenheit gemeistert und wirkt so selbstverständlich wie im Haupthaus der Weg nach oben in die Säle und über eine zweite Treppe wieder nach unten zurück. Die beiden gegenläufigen Treppen im Erweiterungsbau sind eine direkte Entsprechung zur Erschliessung dort. Dass der neue Weg völlig unpräzise an der Kasse in einer Art Punktspiegelung der grossen Treppe beginnt, schafft lapidar Orientierung und Nähe und ein einfaches Verständnis für das Ganze. *Do the obvious.* —

1 Das Land gründete für den Betrieb und die Führung des Museums die öffentlich-rechtliche Stiftung Kunstmuseum Liechtenstein. Am 12. November 2000 wurde das Museum eröffnet.

2 Ich plädiere im Sinne von Peter Sloterdijk dafür, vernutzte Wörter wie «Utopie» oder «Vision» durch das Wort «Tagtraum» zu ersetzen: Peter Sloterdijk, *Was geschah im 20. Jahrhundert?*, Frankfurt a. M. 2016, S. 150.

3 Hinweis auf den Katalog der Ausstellung in Berlin im Martin-Gropius-Bau in *wbw 11–2015*, S. 57.